

sich zu wundern begannen, daß der Einjährige immer noch nicht zurückgekehrt sei.

„Meinem Sohne wird doch nichts passiert sein?“ jagte Frau Feldmann, für einen Moment zu den Herren zurücktretend.

„Aber, gnädige Frau, was kann einem Kürassier passieren? Der erwehrt sich ja eines halben Duzend Angreifer, wenn es sein muß. Und zu Unglücksfällen ist doch keine Gelegenheit vorhanden,“ beruhigte Wachtmeister Nidel, der in so heitere Stimmung gerathen war, daß er nur wenig noch von Nachhausegehen sprach.

„Sei nur ruhig, Elise!“ beruhigte auch der Hausherr. „Ernst wird noch mit Elisabeth plaudern und denkt ebensowenig an die Zeit, wie wir daran gedacht haben. Vielleicht ist er nun auch schon, da er glaubt, daß die Herren nicht auf ihn warten werden, direkt zur Stadt zurückgegangen.“

Man entschied sich nach einer halben Stunde vergeblichen Wartens dahin, daß die Sache sich wohl so verhalten und Ernst, direkt zur Stadt zurückgekehrt sein werde.

Wachtmeister Nidel brach mit den übrigen Gästen auf. Der würdige Herr war von dem Verlaufe des Abends ganz außerordentlich befriedigt. Die Stimmung war die heiterste, und unter lauten Gesprächen wanderte die Gesellschaft durch die völlig menschenleeren Straßen den Quartieren zu.

„Sagen Sie, Herr Wachtmeister,“ fragte jetzt einer seiner Begleiter, „wird nicht im kommenden Herbst das Manöver wieder in unserer Gegend sein?“

„Glaub's wohl,“ meinte der Wachtmeister, seinen Schnurrbart drehend. „Wir hatten ja schon seit fünf, sechs Jahren kein Manöver hier.“

„Sechs Jahre ist es her,“ warf ein Einjähriger ein. „Damals fand auch die große Kürassier-Attade statt, die unserem Regiment so viel Lob eingebracht hat.“

Wachtmeister Nidel räusperte sich gewaltig. Die Gesellschaft war bei diesen Worten vor dem Hotel zum Vär gekommen, in dem der General mit seinem Begleiter abgestiegen war, und in dem es sich auch der Einjährige Feldmann bequem gemacht.

Durch das laute Sprechen aufmerksam gemacht, trat er ans Fenster und erkannte sofort die Gesellschaft: „Wenn sie nur nicht so laut sein wollten,“ meinte er vor sich hin, „der General kann ja jedes Wort hören. Aber ein Zeichen darf ich ihnen doch nicht geben.“

Draußen hatte inzwischen wieder Wachtmeister Nidel das Wort genommen: „Ja, meine Herren, dies Manöver gehört zu den schönsten Erinnerungen meines Lebens im Allgemeinen, und die Attade im Speziellen. Se. Excellenz, unser kommandirender General, damals noch Divisionär, hielt mit unserem Obersten in meiner Nähe, als ich zu einem Kameraden bemerkte: „Wenn wir jetzt attackiren, läge der Gegner im Wurfstel!“ Wir attackirten denn auch. Später kam Se. Excellenz dann wieder zu uns und meinte: „Mein lieber Nidel, Sie sind der Löwe des Tages. Ohne die Attade hätten wir nicht gewonnen.“

„Se. Excellenz ist bekannt dafür, daß er gern Scherze macht!“ lachte einer der Begleiter.

„Meine Herren,“ rief der Wachtmeister mit Stenortstimme, „denken Sie, was Sie wollen, ich denke, was ich will.“ Damit schritten sie weiter.

„Na, wenn das der General nicht gehört hat, will ich Hans heißen,“ sagte Feldmann im Hotel.

Es war halb sieben am folgenden Morgen, als kräftiges Pochen an der Zimmerthür den Einjährigen aus dem Schlafe weckte.

Wenige Minuten später stand er gestiefelt und gespornt vor dem Begleiter des Generals. „Hier eine Ordre an den wachhabenden Offizier der Hauptwache. Sie ist sofort zu bestellen.“

Der Einjährige stürmte sofort durch die Straßen nach der Hauptwache und gab die Ordre ab. Der Offizier öffnete sie erstaunt und sprang von seinem Sitze empor und rief dem Trompeter zu: „Schnell, Alarm blasen, Se. Excellenz ist hier!“

Feldmann hatte erst wenige Schritte gethan, als schon das Allarmsignal erschallte. Sein erster Gedanke war der Wachtmeister Nidel. Wie der Wind flog er nach dessen Quartier, ließ ihm sofort das Röhrlinge bestellen, und eilte dann in den Stall zu seinem Pferde.

Das Allarmsignal wirkte in der Stadt, wie die Beunruhigung eines Bienenerkes. Aus allen Thüren und Fenstern sahen neugierige, halbverschlafene dreinschauende Gesichter, und das Militär überbot sich selbst in Eilfertigkeit.

Wachtmeister Nidel war in Folge der Meldung pünktlich auf dem Plage gewesen. Als er in den Stall seiner Schwadron trat und den Einjährigen Feldmann erblickte, wie dieser sein Pferd bereits sattelte, rief er ihm zu: „Das war ein Glück für Sie, Sie Nachtschwärmer; mit beiden Ohren hätte ich Sie sonst an der Krippe angenagelt!“

In kurzer Zeit stand das Regiment auf dem Alarmplatze bereit. Die folgende Uebung gelang auf das Beste, Se. Excellenz und alle Offiziere waren in vortrefflichster Laune.

Der General schritt mit dem Regimentskommandeur durch die Reihen der Schwadronen. Die Küras-

sier waren abgesehen und standen bei ihren Pferden. „Wachtmeister Nidel?“ fragte der General, als er an diesen heranlang.

„Zu Befehl, Excellenz!“ war die Antwort des Braven, der vor Freude strahlte, sich wieder erkannt zu sehen, wenn er es sich auch nicht merken lassen wollte.

„Ja, ja, ich kenne Sie schon vom letzten großen Manöver her in dieser Gegend,“ — Nidel wurde immer glücklicher, „und wissen Sie, mein lieber Nidel,“ hier dämpfte der General die Stimme zum vertraulichen Gepläster, „wir wissen noch nicht, ob wir einen würdigen Nachfolger unseres Mollke im Heere haben; aber vielleicht finden wir ihn bald.“

Der General nickte freundlich und schritt weiter. Nidel machte ein wunderbares Gesicht.

Jetzt kam er zu Feldmann. „Sind Sie mit den Einjährigen zufrieden, Herr Oberst?“ — Der Kegere bejahte.

„Freut mich, das von den jungen Herren zu hören. Aber Hizeüberfluß haben sie, besonders Dieser hier.“ Feldmann wurde purpurroth.

„Und einen herzlichen Gruß an Ihr Fräulein Braut vergessen Sie ja nicht!“ Damit setzte Se. Excellenz den Rundgang fort.

Nach der Allarmirung hatte das Regiment Ruhe tag, und bei einem vollen Schoppen erzählte Feldmann nun seinem Wachtmeister seine Erlebnisse.

„Sie können von Glück sagen, Menschenkind. Aber der Herr General hatte doch Recht mit dem, was er zu Ihrer Braut sagte.“ — „So, und was sagte er denn zu Ihnen?“, fragte Ernst ärgerlich. — Nidel hustete: „Dienstgeheimniß, Einjähriger, Dienstgeheimniß.“

Bermischte Nachrichten.

— **Momentaufnahmen.** Die von einigen deutschen Bankhäusern geplante Aufstellung von photographischen Automaten-Apparaten am Kassenschalter zur Ermittlung von Dieben und Gaunern ist bei verschiedenen Banken in Petersburg bereits perfekt geworden. Ein Druck auf einen Knopf seitens des auszahlenden Kassiers genügt, um ganz im Geheimen eine photographische Aufnahme des Geld-Empfängers zu erhalten. Die betreffende Platte zeigt sodann zugleich Datum und Minute der Aufnahme, sowie eine fertige laufende Nummer.

— **Fataler Irrthum.** Im Café Schneider am Südbahnhofe in Wien spielte sich kürzlich eine merkwürdige Scene ab. Ein Herr, welcher in Gesellschaft mehrerer Freunde an einem der Tische Platz genommen hatte, zog, als er in die Tasche seines Ueberziehers griff, zu seinem großen Staunen aus derselben neunundneunzig neue Zehnnoten heraus, von deren Besitz er bisher keine Ahnung gehabt hatte. Während die Gesellschaft sich in Routhmaktionen darüber erging, wie das Geld in die Tasche des Herrn gekommen sein könnte, stürzte in das Café ein Passagier, der sich in der größten Aufregung befand und, als er auf einem der Tische das Päckchen Banknoten bemerkte, sofort auf die Gesellschaft zuellte. Er stellte sich als ein Mühlenbesitzer vor und erklärte, daß das auf dem Tische liegende Geld ihm gehöre. Beim Schalter habe er, als er die Fahrkarte löste, einen Tausendguldenschein gewechselt und die 99 Zehner, welche er zurück erhielt, irrtümlich in eine fremde Rocktasche gesteckt. Die Gesellschaft überzeugte sich bald, daß diese Angabe des zerstreuten Passagiers auf Wahrheit beruhte, und lieferte ihm das Geld aus.

— **Folgende hübsche Kagengeschichte** erzählt eine Leserin der „Tgl. Rundschau“: „Es giebt Fälle, und die sind gar nicht so selten, wo das Thier den auf seinen Bestand pochenden Menschen überstolpert, wie es mir kürzlich mit meiner Kage passierte. Ich war in der Küche damit beschäftigt, Weesthals zu klopfen. Puffi, die dies Geräusch sehr genau kennt, weil sich die angenehmsten Erinnerungen an gelegentliche Fleischabfälle für sie daran knüpfen, erschien denn auch bald auf der Bildfläche und sah hoffnungsvoll zu mir empor. Da ich all ihren lauten und leisen Bitten aber hartnäckig widerstand, so ergab sie sich endlich und sah mir ruhig zu. Es fiel mir nur auf, daß ihr Gesicht allmählich einen gewissermaßen nachdenklichen Ausdruck annahm. Nach kurzer Zeit verschwand sie und ich hatte sie über der Arbeit schon wieder vergessen, als sie plötzlich unten an der Hausthür dicht an der Treppe jämmerlich zu schreien anfang. Das ist immer ihr Zeichen, wenn sie hinausgelassen zu werden wünscht. Sofort eilte ich die Treppe hinunter, um ihr die Thür zu öffnen, hatte jedoch kaum die Klinke in der Hand, als Puffi plötzlich lebte machte und in wilden Sätzen die Treppe wieder hinaufjagte, direkt in die Küche, deren Thür gerade auf die Treppe mündet. Nun ahnte mir natürlich Unheil und ich eilte, so rasch wie es die steilen Stufen und meine Körperfülle erlaubten, nach, kam aber nur eben recht, um den Uebelthäter mit einem Beesthalk im Maul eilig und vergnügt abziehen zu sehen.“

— **Der alte Frij und die Advokaten.** In den Papieren eines Schulzenhofes in Westfalen fand man die Entscheidung Friedrichs des Großen auf ein Gesuch um ein Advokatenpatent in Cleve. Das Altkensstück lautet: „Ich will weder hier noch in Preu-

ßen, noch in Pommern und Magdeburg mehr Advokaten wissen. Den Clevern und Westfälern aber, die von Gott und der Vernunft entfernt und zum Zank geboren sind, muß man, um ihres Herzens Härte zu willigen, so viel Advokaten geben, als sie haben wollen, wofür 200 Reichsthaler in die Rekrutenkasse verlegt werden müssen. Gegeben Berlin, den 9. April 1749. Friedrich.“

— **Der pffiffige Seemann.** In das Sprechzimmer eines hiesigen Arztes, so erzählt die „Elbinger Zeitung“ — tritt, angethan mit Deljade und riesigen Wasserstiefeln, den Südwester in der Hand, eine vier- schrötige Schiffergestalt. „Guten Tag, Herr Dokter!“ — „Guten Tag, Schulz! Was wünschen Sie?“ — „Herr Dokter, Si möchten mi en Attest gäwe.“ — „Ja, Schulz, weshalb denn?“ — „Na, Sö hebben mi jo vör en Johr behandelt.“ — „Richtig, ich erinnere mich; aber sind Sie denn jetzt wieder krank?“ — „Nä, Herr Dokter, dat nicht, äwer if soll nu söß Monat sötte.“ — „Ei, ei, Schulz, weshalb denn?“ — „Na, wegen Schlägerei on... on...“ — „Nun und...?“ — „Na on denn wegen et Messerfäste.“ — „A so! Wozu brauchen Sie denn aber ein Attest?“ — „Na, sehen S', Herr Dokter, if kann doch nu nich sötte gohne!“ — „Ja, lieber Schulz, wenn Sie gesund sind, so wird Ihnen doch wohl Nichts weiter übrig bleiben, als Ihre Strafe abzusitzen.“ — „Nä, Herr Dokter, dat doh if nich. If wa man segge, if wö ein Gnadengefuch an Se. Majestät den Kaiser schriewe, on dorto sulle Sö mi en Attest gäwe.“ — „Das wird Ihnen Alles nichts helfen, Schulz. Wenn Sie wegen Schlägerei und Messerstecherei verurtheilt sind, so werden Sie sicherlich nicht begnadigt werden.“ — „Eh, Herr Dokter, warum denn nich? Dn' Kaiser is en gnädiger Herr on wenn he sölvbst of nich wull, denn war if noch dabi schriewe, he sull man sinen Bruder, den Prinzen Heinrich, Königliche Hoheit, froge, de kennt mi ganz genau.“ — „So, so, Schulz, woher rührt denn diese Ihre hohe Bekanntheit?“ — „Na sehens, Herr Dokter, als Prinz Heinrich als ganz junge Offizier bi de Marine leem, doa vend' if of grob bi de Mariner, un if stund grob in Prinz Heinrichen siene Kaprolschast. On Prinz Heinrich, dat mott if segge, es en sebr gemüthlicher Mann; he sprof jo of emmr platt met ons.“ — „Nun und deshalb glauben Sie, daß Prinz Heinrich sich gerade Ihrer noch erinnern wird?“ — „So, jo, Herr Dokter, mi grob kenne he am beste von de ganze Kaprolschast. Je säd jo all Dog' to mi bim Antrede: „Schult, Schult, Du heft Di jo hüde wedder nich de Stäwel gewich!““

— **Kurzer Abriß der Weltgeschichte.** Chaos — wüste — Schöpfung — Licht — Menschen böse — Strafgericht. Hellas Blüthe — Perserhoh — Bruderkämpfe — Hellas todt! Stolze Roma — Glanz und Pracht — Durch Germanen. Wird's verbracht! — Mittelalter — finster — ach! Gutenberg — Columbus — Krach! — Neuzeit! Riesig aufgestürt! Schiller — Goethe — Leher — Schwert! Neunzehntes Jahrhundert, ah! — Pleite — Krach — Amerika!

— **Ein Reinfall.** Ein junger Kaufmann rettet mit eigener Lebensgefahr ein Mädchen vom Tode des Ertrinkens. „Eder Lebensretter,“ sagt der Vater des Mädchens, „Dir dank ich Alles. 100,000 Mark oder die Hand meiner Tochter — wähle!“ — Der Lebensretter aber denkt, „wenn ich die Tochter nehme, bekomme ich das Geld ohnedies“ und antwortet: „Ich wähle eure Tochter!“ „Da hast Du gut gewählt,“ spricht darauf der Vater, „die 100,000 Mark hätt' ich Dir ohnedies nicht geben können, denn ich bin ein armer Schuster; aber meine Tochter, die sollst Du haben! Gebt Euch die Hände, liebe Kinder!“

— **Zartes Gewissen.** Richter (zur Zeugin): „Sind Sie schon bestraft?“ — Zeugin (verschämt): „Ach ja — ein Mal.“ — Richter: „In welcher Weise?“ — Zeugin: „Wegen Postvergehens.“ — Richter: „Mit Gefängniß?“ — Zeugin: „Das weniger, mit einer Geldstrafe.“ — Richter: „In welcher Höhe?“ — Zeugin: „20 Pfennig Strafporto.“

— **Mißglückte Ausrade.** Dame: „Aber Herr Assessor, Sie werden doch zu unserer musikalischen Soiree erscheinen?“ — Assessor: „Wann findet dieselbe statt, meine Gnädige?“ — Dame: „In vierzehn Tagen.“ — Assessor: „In vierzehn Tagen?“ — Ah, bedauere sehr — da wird ein Better von mir beerdigt!“

Standesamtliche Nachrichten von Eibenshock

vom 12. bis mit 18. April 1893.
Geboren: 87) Dem Handarbeiter Hermann Georgi hier T. 88) Dem Handarbeiter Karl August Siegel hier S. 89) Dem Maschinenführer Robert Edmund Beck hier T.
Ausgegeben: 7) Der Geschirrführer Ernst Hermann Model hier mit der Tambourierin Anna Ködig hier. 8) Der Bäckermeister Friedrich Venz in Schönheide mit der Wirthschafterin Hulda geb. Gläß gesch. Förster hier. 9) Der Hausmann Hermann Moriz Unger hier mit der Tambourierin Emilie Friederike geb. Schäblich verw. Leonhardt hier.
Geschließungen: Vacant.
Bestorben: 68) Die Stillerin Anna Emilie Schubert hier, led. Standes, 21 J. 4 M. 21 T. 69) Der Handelsmann Justus Heinrich Reausleu hier, ein Ehemann, 85 J. 2 M. 29 T. 70) Der Sattlermeister Karl Heinrich Gregori Böbler hier, ein Ehemann, 66 J. 9 M. 15 T. 71) Des Waiers Richard Paul Flemmig hier T., Johanne Louise, 3 J. 4 M. 30 T. 72) Des Maschinenführers Hermann Anton Dietrich hier S., Ernst Hermann, 19 T. 73) Des Kaufmanns Carl Richard Kunz hier T., Raetke Helene Ernestine, 1 J. 4 M. 15 T.